

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Postlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.



Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 292.

Elbing, Dienstag

13. Dezember 1892.

44. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

12. Sitzung vom 10. Dezember.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung der Militärvorlage (Gesetzentwurf betr. die Friedenspräsenzstärke des deutschen Heeres).

Breuß. Kriegsminister von Kaltenborn-Stachau: Außer dem vorliegenden Entwurf ist Ihnen noch eine Vorlage betr. den Heereserlass zugegangen. Beide Vorlagen stehen in Zusammenhang. Heer und Marine sollen die Bildungsschule für die Vertheidigung des Vaterlandes sein. Dazu genügt der heutige Rahmen nicht mehr. Wir erreichen durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit eine gleichmäßige Ausbildung der Truppenteile und für einen Kriegsfalle die Verjüngung über mehr ausgebildete Mannschaften. Nähere Mittheilungen behalte ich mir für die Commission vor.

Abg. Frhr. v. Hüne (Chr.): Der Kriegsminister rechtfertigt die Vorlage aus rein militärischen Rücksichten, die wir nicht außer Acht lassen können. Die Vorlage auf den Heereserlass scheint mir auf richtigen Grundsätzen zu beruhen. Aber auch hier wird das platte Land wiederum stärker betroffen werden als die Städte. Die Vorlage in ihrem ganzen Umfange ist für uns unannehmbar. Wir sind bereit, alles zu bewilligen, was zu der Durchführung der zweijährigen Dienstzeit im Rahmen der jetzigen Präsenzstärke notwendig ist. Es handelt sich aber um eine Vermehrung von 83.000 Mann, das würde eine Belastung von 57 bis 64 Millionen an fortlaufenden Ausgaben ausmachen. Bezüglich der zweijährigen Dienstzeit ist keine genügende Garantie gegeben, daß jeder einzelne Mann nach Ablauf derselben entlassen wird. Ich werde in der Commission einen Antrag einbringen, welcher diese Garantie angeht. Aus den jetzt beabsichtigten vierzehn Bataillonen werden später neue Regimenter werden. Alle Vermehrungen sollen bessere Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht ermöglichen. In der Commission werden wir alle Bedenken erörtern müssen. Wir werden das thun, was für die wirtschaftlichen Interessen möglich, für die militärischen Bedürfnisse nöthig ist.

Abg. Richter (Dr.): Ich stehe in der grundsätzlichen Auffassung der Vorlage dem Vorredner ziemlich nahe. Es ist ein öffentliches Geheimniß, daß sehr viele militärische Autoritäten sich gegen die Vorlage ausgesprochen haben. Die beabsichtigte Einführung der zweijährigen Dienstzeit ist ein wahrer Triumph des Verstandes über die Fachmänner. Wir haben von jeder die zweijährige Dienstzeit verlangt, um den wirtschaftlichen Interessen des Landes eine größere Berücksichtigung zu gewähren. Mit dieser Vorlage will man die Heeresstärke Frankreichs überbieten. Diesem Gedanken müssen wir entschieden entgegenstellen. In der heutigen Vorlage spiegelt sich der herrschende Militarismus. Was die Frage der Ausbildungspersonal betrifft, so wäre ich ganz zufrieden, wenn der Reichskanzler mit einem geringeren Personal auskommen könnte, aber ich fürchte, es werden sich auch hier bald Wehrforderungen ergeben. Wie denken Sie sich die Rückwirkungen der Civilversorgung der ausgeschiedenen Unteroffiziere und Offiziere? Auch die Pensionsfonds werden erheblich erhöht werden müssen. Vergleicht man die zu erlassenden Dienstmonate mit den neu einzuführenden, so werden 525.000 Monate erlassen und 1.575.000 Monate neu eingeführt. Die von dem Reichskanzler angeführte Verjüngung der Armee tritt nur im Frieden in die Erscheinung. Wir sind bereit, Alles zu bewilligen, was zur Durchführung der zweijährigen Dienstzeit beim heutigen Präsenzstande notwendig ist, aber unter der Bedingung, daß die zweijährige Dienstzeit gesetzlich streng gesichert wird. An der jährlichen Bewilligung der Präsenzstärke müssen wir festhalten.

Reichskanzler Graf Caprivi: Ich halte die Vorlage für so notwendig, daß, wenn der Reichstag die Güte haben wollte, mir das geringe Maß seiner Verantwortung auch noch aufzuerlegen, ich allein für die Vorlage einzustehen bereit sein würde. Ueber die sich durch die Vorlage ergebende Verjüngung mache man sich ein Urtheil aus der einzigen Angabe, daß dieselbe die Einstellung von ungefähr einer Million Leute ermöglicht und daß im Kriegsfalle 450.000 Mann vorläufig zu Hause bleiben dürfen.

Abg. Frhr. v. Mantuffel (cons.): Wir behalten uns die Stellungnahme zu der Vorlage bis nach den Commissionsberatungen vor. Erschwert wird unsere Zustimmung durch die beabsichtigte Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Gerade der dritte Jahrgang ist von hohem Werth für die militärische Erziehung der Rekruten. Wir werden nur das bewilligen, was nöthig und was wirksam ist.

Abg. v. Komierowski (Vole): Für uns ist die Vorlage, so wie sie ist, unannehmbar. Das Haus vermag sich nicht.

Nächste Sitzung Montag 12 Uhr. (Interpellation Buhl betr. das Infanteriegewehr, Interpellation Witzsch betr. die Brüsseler Münzconferenz, Fortsetzung der heutigen Beratung.) (Schluß 4 1/2 Uhr.)

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 12. Dez.

Die Militärvorlage dürfte als gefallen zu betrachten sein. Das ist schon das Ergebnis des ersten Tages der ersten Berathung der Vorlage im Reichstag an diesem Sonnabend. Nach einigen unbedeutenden allgemeinen Ausführungen des Kriegsministers zur Einleitung ergriß Abg. Frhr. v. Hüne das Wort, um das Räthsel der bisher schweiglichen Centrumpartei zu lösen. Freiherr v. Hüne erklärte, und zwar Namens der Gesamtheit seiner Parteigenossen, daß sie nicht geneigt seien, in den Bewilligungen auch bei gesetzlicher Sicherstellung der zweijährigen Dienstzeit über die bisherige Friedenspräsenzstärke hinauszugehen. Da die Centrumpartei zusammen mit den Freisinnigen, der Volkspartei und den Sozialdemokraten über zwei Drittel des Reichstags verfügt, so ist damit jede Erhöhung der Friedenspräsenzstärke als abgelehnt anzusehen. Abg. Richter beeilte sich, in seiner darauf folgenden Rede sogleich den seitens der Centrumpartei gekennzeichneten Standpunkt zu fixiren und seine Freude auszudrücken über die Uebereinstimmung mit der freisinnigen Partei in der Hauptsache. Der Reichskanzler vermied es, auf die Rede des Freiherrn v. Hüne unmittelbar etwas zu antworten; er schien aber in hohem Grade erregt, als ob ihm die Erklärung der Centrumpartei unerwartet gekommen wäre. Nachher hob der Reichskanzler in seiner Erwiderung gegen den Abg. Richter beiläufig hervor, daß gerade die Vermehrung der Friedenspräsenzstärke der springende Punkt sei in der Militärvorlage. Da für diesen „springenden Punkt“ eine Mehrheit nicht vorhanden ist, so würde es für den Reichskanzler konstitutionell sein, nunmehr entweder die Militärvorlage zurückzuziehen oder selbst zurückzutreten.

Dies scheint aber zunächst nicht beabsichtigt, vielmehr wird die Diskussion am Montag fortgesetzt werden und vielleicht eine Entscheidung erst nach den Commissionsberatungen im Frühjahr im Plenum des Reichstags erfolgen. Die Commissionsberatungen können an der heute fixirten Stellung des Reichstags nichts mehr ändern.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ nimmt den **Prozeß Ahlwardt** zum Anlaß, in einem sehr bemerkenswerthen Artikel das Ahlwardt'sche Treiben und die Folgen desselben zu charakterisiren. Das Eigenartige des Ahlwardt'schen Treibens ist auch dem conservativen und officiösen Organe „die Schrankenlos“, vor nichts einhaltende Rücksichtslosigkeit der Einmischung in fremde Dinge, des Hinauszertrens intimer Angelegenheiten nicht in das Licht, sondern in den Staub der Öffentlichkeit, und zum Dritten der unbefugte Uebertragung einer sachlichen Erörterungsmethode in die Zuspitzung auf das Persönliche. Ahlwardt's Kampfmethode ist verpestet und seine Pfeile sind vergiftet. Schlimm genug, heißt es weiter, daß eine Persönlichkeit wie die seine notwendig war, um in der Entfesselung einer beispiellosen Schwärmerei, eines ungeheuren Mißtrauens und einer schrankenlosen Verbalhohnsprüfung einen Blick auf den Abgrund zu eröffnen, den solches Treiben uns rettungslos zuführen muß. Segen aber und Heil über den Genius unseres Volkes, daß er uns die Tiefe beleuchtet, wo wir nun stehen, daß wir an der äußersten Grenze des sicheren Weges stehen, da hinüber es nur den Abstrich in den gähnenden Abgrund giebt. Für mitverantwortlich erklärt die „Nordd. Allg. Ztg.“ mit Recht, die zu hellen Hosen zu ihm geströmt sind und seinen Worten gelauscht haben, als verkünde er ein lauterer Evangelium, sowie auch diejenigen, die statt sein gemeingefährliches, scheinheiliges Gebahren niederzubrüden, lau von fern stehend, es gehen und treiben ließen, wie es eben ging. — „Darüber, so schließt die „Nordd. Allg. Ztg.“ ihren Artikel, dürfen wir uns nicht täuschen: in dem Entwicklungsstadium des Ahlwardt'schen Treibens, wie in dem, dessen Auswüchse nur noch trasser zu Tage fördernden Verlaufe des wider ihn eingeleiteten Prozeßverfahrens ist ein Mißtrauen, eine Achtungsleere und eine Unbotmäßigkeit bemerkt worden, die nicht weiter um sich greifen darf, und der mit Selbstachtung, aber auch mit fester Hand den Jügel anzulegen Pflicht aller derer ist, welche es wohl mit unserer Nation meinen, und die sie zum Rechten zu weisen berufen. In diesem Sinne kann der Prozeß Ahlwardt zu einem Gewitter werden, dessen das Land durchziehenden Sturm die Luft reinigt und den gesunden Sinn im Volke stärken möge.“

Emin Pascha wird todtgesagt. Der „Morningpost“ zufolge ging in London die Meldung ein, Emin Pascha sei im März am Tsuriflusse von dem Ägypter Namens Awad her, der mit Emin bei Mosamboni (südwestlich vom Albert-Nyanza) gewesen sei. Seinen Mittheilungen zufolge brach Emin am 9. März mit einigen Manhema nach dem Kongo auf, nachdem er mit einem Araber Namens Rowana Blutsbrüderschaft geschlossen hatte. Der Ägypter verließ sodann Mosamboni, hielt sich aber 28 Tage bei Kitunzi, dem obersten Hauptling am Südbende des Albert-Nyanza auf. Am 1. April hörte Awad vom Bruder Mosambonis, einige

Manhema, die Elfenbein von Mosamboni gekauft, hätten die Nachricht überbracht, Emin und sein ganzes Gefolge wären von den Manhema unter Ismael am Tsuru, etwa zwei Tagemärsche vom Mosamboniland ermordet worden. Die Erzählung Awads erhält eine gewisse Bestätigung durch den jüngsten Bericht Lugard's, in welchem er sagt, er hätte gehört, es wären einige Poto-Manhema zu Emin gekommen, mit denen er das Abkommen getroffen, ihn und seine Gefolken über den Kongo nach der Küste zu befördern und daß am 9. März die Reise angetreten wurde. — Die Nachricht vom Tode Emin Paschas ist wohl schon einige Male eingegangen, sie hatte sich aber glücklicherweise nie bestätigt. Die gegenwärtige Meldung klingt so bestimmt, sie macht so genaue Angaben über Ort und Zeit des Unglücks, daß nur gerade Zweifel an ihrer Richtigkeit möglich sind.

Der Generalstaatsanwalt der französischen Republik, Duessnay de Beaurepaire, war durch seine Vertheidigung der Rechtspflege der Regierung und der **Panama-Kommission** höchst unbequem geworden. Deshalb wurde er zum Präsidenten des obersten Gerichtshofes ernannt. Wie der „Temps“ meldet, erfolgte die Ernennung des General-Prokurators Duessnay de Beaurepaire zum Präsidenten beim Kassationshofe, weil derselbe sich der Beschlagnahme der Papiere des Barons Reinach und der Untersuchung der Verleumdung widerlegt und diese Maßnahmen als Willkürlichkeiten bezeichnet hatte, zu welchen die Gerichtsbehörde nur unter dem Drucke politischen Gewalts veranlaßt werden könnte. Der Generalprokurator hatte demgemäß dem Justizminister bereits gestern mitgeteilt, er betrachte sich als seiner Aemter enthoben. Der Justizminister Bourgeois richtete hierauf an Beaurepaire die Bitte, sich von der republikanischen Partei nicht zu trennen, ersuchte ihn auch dringend, im Richterstande zu verbleiben und den Posten eines Präsidenten bei dem Kassationshofe anzunehmen. Beaurepaire erklärte sich zur Annahme des Postens bereit, um nicht nach außen hin als mißvergnügter Opponent zu gelten. Der nächste Generalstaatsanwalt dürfte nicht so standhaft sein, denn erstens wird man sich den Kandidaten vorher genau ansehen und dann wird nicht Jeder wegen seiner Standhaftigkeit befördert.

Die Panama-Untersuchungskommission vernahm gestern den Ministerpräsidenten Ribot, welcher erklärte, die Regierung habe die Pflicht und den Willen, mit der Kommission Hand in Hand zu gehen, um so schnell wie möglich in der Angelegenheit volle Aufklärung zu schaffen. Der Justizminister Bourgeois erklärte, er werde die gesammelten Aktenstücke in der Panamakanal-Angelegenheit mittheilen; die von ihm gemachten Vorbehalte bezögen sich lediglich auf die Form. Die Kommission müsse die erforderlichen Vorrichtungsregeln treffen, damit die Freiheit der Anklagebehörde oder der Vertheidigung nicht beeinträchtigt würde. Die Kommission wird im Einvernehmen mit der Regierung die Garantien feststellen, welche die letztere zur erforderlich hält. Brisson sprach Bourgeois für dessen Erklärungen seinen Dank aus. In Folge der Erklärungen des Justizministers Bourgeois in der heutigen Commissionsitzung herrscht zur Zeit zwischen der Regierung und der Panama-Untersuchungskommission volles Einverständnis. — Warum sollte übrigens auch kein Einverständnis herrschen, nachdem die Regierung klein beigeben hat?

Zumbert, der Verwalter des Reinch'schen Nachlasses, ersuchte die Panama-Untersuchungskommission im Namen der Erben, sich bei der für den 14. d. M. in Aussicht genommenen Entseelung und Inventarierung der Papiere des Verstorbenen durch Abgesandte vertreten zu lassen. Die Kommission verbotte gestern dem Direktor der „Société centrale de dynamite“, derselbe erklärte, in den Büchern der Gesellschaft finde sich keinerlei Aufzeichnung über die 500.000 Francs, welche der ehemalige Minister Barbe von Reinach erhalten haben sollte. Barbe könne die Summe nur in einer persönlichen Angelegenheit erhoben haben.

Der Justizminister Bourgeois beabsichtigt, Drumont, den Direktor der „Libre Parole“, zu begnadigen, damit er vor der Panamacommission vernommen wird. Die Freilassung Drumont's wird heute Abend erwartet. Bourgeois verdient ganz für sich allein — ein Vertrauensvotum.

Inland.

* **Berlin, 11. Dez.** Der Kaiser ist aus Hannover wieder zurückgekehrt. An der Jagd in Springe hat auch Graf Wilhelm Biemarck theilgenommen. — Prinz Friedrich zu Hohenlohe-Dehringen ist im Alter von 80 Jahren gestorben.

— Am Sonnabend ist in Berlin der große Werner Siemens zu Grabe getragen worden. Ein glänzendes Gefolge von Arbeitern, Gelehrten und höchsten Beamten erwies ihm die letzte Ehre. Die Kaiserin Friedrich und die Großherzogin von Baden hatten prachtvolle Kränze geschickt. Im Auftrage des Kaisers wohnte der Reichskanzler Graf v. Caprivi der Trauerfeier bei. Ferner sah man die Minister v. Boetticher, v. Berlepsch, v. Schelling, mehrere Generale und die berühmtesten Leuchten der Berliner Universtität, wie Birchow, Mommsen, Dubois-Reymond u. A. m.

— Der Minister des Innern hat soeben eine Verfügung erlassen, betreffend die zu erstattenden ständesamtlichen Anzeigen der in den Straf- und Gefangenanstalten vorkommenden Geburtsfälle. Diefelben wurden bisher in einer Form gemacht, welche sofort erkennen läßt, daß die Mutter sich zur Niederkunft in einer Straf- oder Gefangenanstalt befunden hat. Um diesem Uebelstande, aus dem sich für das Kind im späteren Leben hart empfundene Anzuträglichkeiten ergeben können, zu beseitigen, bestimmt er in der gedachten Verfügung: 1) daß die betreffenden Anzeigen in einer Form zu geschehen haben, welche jede Bezugnahme auf die Gefangen- oder Strafanstalt als Geburtsstätte und die Eigenschaft der Entbundenen als einer Gefangenen vermeidet. Die Anzeige soll deshalb durch die zu der Geburt zugezogene Hebamme oder den Arzt erstattet werden, nicht wie bisher durch Anstaltsvorsteher. Der Arzt soll dabei vermeiden, seine Beziehung zur Straf- und Gefangenanstalt als „Anstaltsarzt“ zum Ausdruck zu bringen. Damit der Ort der erfolgten Geburt in der Beurkundung mit der dem Sinne des Gesetzes entsprechenden Bestimmtheit angegeben werde, soll das Anstaltsgebäude nach Hausnummer und Straße bezeichnet werden. Die Anstaltsvorsteher aber haben sich in geeigneter Weise zu überzeugen, daß die Anzeige zutreffend erstattet worden ist. Dieses Verfahren soll auch bei den in den Straf- und Gefangenanstalten vorkommenden Todesfällen und Eheschließungsfällen angewandt werden.

— Die überjeische Auswanderung hat in Folge der Cholera und der dadurch hervorgerufenen strengen Quarantänemaßregeln in Amerika in den letzten Monaten erheblich abgenommen. Im Oktober d. J. sind nur 3241 aus Deutschland über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam ausgewandert gegen 12.272 im Oktober v. J. Die diesjährige Auswanderung seit Anfang Januar bis Ende Oktober cr. beläuft sich auf 96.197 Personen gegen 102.975 im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

— Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Plenarsitzung die Vorlage, betreffend den Freundschafts-Handels- und Schiffsabtragsvertrag mit Kolumbien, den Ausschüssen für Handel und Verkehr und Justizwesen überwiesen, und den Ansuchen der wegen Wiederverlegung des Gesetzentwurfs gegen den Verzicht militärischer Geheimnisse, sowie des Gesetzentwurfs wegen Ergänzung der Bestimmungen über den Wucher an den Reichstag zugestimmt.

— Das Polizeirechtsgesetz tritt am 1. April 1893 in Wirksamkeit; es wird seinen Einfluß zunächst im Staatshaushalte darlegen. Da die größeren Städte zur Deckung der Kosten für die Polizeiverwaltung in höherem Grade als früher herangezogen werden, so werden in dem Etat des Ministeriums des Innern Summen von Belang frei. Diefelben sollen jedoch nicht aufgesammelt oder aufgegeben werden, sondern erhalten ihre Verwendung zu anderen Zwecken und dringlichen Bedürfnissen der inneren Verwaltung. Vor allem werden, wie nach der „Kr.-Ztg.“ verlautet, Vorschläge zur Vermehrung der Gendarmerie in den Etat eingefleht werden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 10. Dez. Nach einer in Abgeordnetenkreisen zirkulirenden Version, soll der Polen-Club beschloffen haben, mit den Jungeschehen wegen Bildung einer ständigen Reichsraths-Majorität in Verhandlung zu treten, um so die Annäherungsversuche der Jungeschehen und der vereinigten Deutschen Linken im Reime zu ersticken.

Budapest, 11. Dez. Die Studenten der hiesigen medizinischen Fakultät demonstrieren gestern gegen den Professor der Chirurgie Dr. Josef Kovacs, angeblich wegen brutaler Behandlung der Kranken, bei den von demselben vorgenommenen Operationen. Den empörten Studenten soll der Professor zugerufen haben: Wir sehen uns ja bei dem Rigorismus.

England. London, 10. Dez. Ungeheures Aufsehen erregt eine Mittheilung des „Morning“, welcher in Polizeisachen gut informiert zu sein pflegt. Nach demselben sei es der Londoner Polizei bekannt, daß die Anarchisten in rühriger Thätigkeit seien, um gegen gewisse Gesellschaftsklassen in London mit Gewaltthätigkeiten vorzugehen. Es seien aus allen Gegenden nahe an hundert der berüchtigten Anarchisten nach London gekommen. Bei der ungeheuren Anstrengung der Polizei und äußersten Wachsamkeit hofft dieselbe zuverlässlich etwaige Anschläge der Anarchisten rechtzeitig zu vereiteln.

Rußland. Petersburg, 10. Dez. Wie aus Moskau berichtet wird, dauern die Demonstrationen gegen die Juden dort fort. In Folge dessen verlassen eine große Anzahl jüdischer Familien die Stadt und sehr viele Wohnungen stehen gegenwärtig leer. Viele jüdische Kaufleute sind dem Ruin nahe. Der Judenhaß geht so weit, daß Sarah Bernhardt, die gegenwärtig in Moskau gastirt, ihrer Confession wegen vor leeren Bänken spielt.

Bulgarien. Sofia, 11. Dez. Der deutsche Generalconsul von Wangenheim überreichte die russische Forderung der fälligen zwei Millionen Rubel-Occupationskosten gemäß dem Vertrage zwischen Rußland und Bulgarien vom 28. Juni 1883. Die Regierung hat die Forderung noch nicht beantwortet.

Amerika. New York, 10. Dez. Nach einer

Unser diesjähriger

Weihnachts-Ausverkauf

bietet ganz besondere Gelegenheit zu sehr billigen Einkäufen; wir empfehlen:

Wintermäntel und Jaquettes, Couleurt seidene Roben

in den neuesten Lichtfarben,

Kleiderstoffe mit Besätzen

jeder Art und Qualität,

Teppiche, Portieren, Tischdecken, Läuferzeuge etc. etc.

Pohl & Koblenz Nachfolger.

Magazin für Braut-Aussteuern,
Damen- und Herren-Wäsche.

Weihnachts-Ausstellung

der
Buch-, Papier-, Schreib- & Zeichenmaterialien-Handlung
en gros von en detail

A. Rahnke Nachf. (L. Frischgesell)

Schmiedestr. 8, ist eröffnet.

Lithographische Anstalt, Buch- und Steindruckerei. — Buchbinderei.

Bekanntmachung.

In unserm Profuren-Register ist zufolge Verfügung vom 6. Dezember 1892 an demselben Tage unter Nr. 94 die dem Kaufmann **David Ruddies** von seiner Ehefrau **Marie Ruddies**, geb. **Grau**, für ihre Firma **M. Ruddies** ertheilte Procura gelöscht. Elbing, den 6. Dezember 1892.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Hiermit wird zur Kenntniß des theiligtsten Publikums gebracht, daß Abdrücke von den Bekanntmachungen
1) betreffend die Vorschriften über den Befähigungsnachweis und die Prüfung der Maschinisten auf Seedampfschiffen der Deutschen Handelsflotte vom 26. Juli 1891,
2) betreffend den Nachweis der Befähigung als Seefahrer und Seesteuermann auf deutschen Kaufahrtschiffen vom 6. August 1887 zum Preise von 50 Pf. (ad 1) bzw. 1 Mark (ad 2) in **Karl Heymann's Verlag** in Berlin W. (Mauerstraße Nr. 63-65) erschienen sind und von dort bezogen werden können. Elbing, den 6. Dezember 1892.
Die Musterungsbehörde.
S. B.:
gez. **Schachtschneider**,
Erster Polizei-Inspector.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 6. Dezember 1892 sind an demselben Tage in unserm Firmen-Register
bei Nr. 84 die Firma **J. F. Kaje**, Inhaber Kaufmann **Martin Tuchel**,
bei Nr. 449 die Firma **August Bock**, Inhaber Kaufmann **August Lebrecht Bock**,
bei Nr. 795 die Firma **August Neufeldt**, Inhaberin Wittwe **Anna Neufeldt**, geb. **Hintz**,
bei Nr. 800 die Firma **Gebrüder Siebert**, Inhaber Kaufmann **Heinrich Siebert**,
gelöscht. Elbing, den 6. Dezember 1892.
Königliches Amtsgericht.

Für Rettung v. Trunksucht!

versend. Anweisung nach 17jährig. approbirter Methode z. sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen, zu vollziehen, unter keine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pf. in Briefmarken beizufügen. Man adr.: „Privat-Anstalt **Villa Christina** bei Säckingen, Baden.“

Reinecke's Fahnenfabrik
Hannover.

Öffentliche Versteigerung!

**Mittwoch, den 14. d. M.,
von Vorm. 10 Uhr ab,**

werde ich **Heiligegeiststraße Nr. 27 (Englisches Haus)** im Auftrage des Concursverwalters der **G. H. Preussischen Concurs-Masse**, Herrn **Wiedwald** hierelbst,
120 Flaschen Port-, 250 Fl. Roth- und 150 Fl. Rhein- und Mosel-Wein,
sowie **70 Fl. Cognac**
meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigern.
Elbing, den 9. Dezember 1892.
Der Gerichtsvollzieher.
v. Pawlowski.

Bei jetziger Jahreszeit in jedem Haushalt!

Voigts Lederfett

das anerkannt beste zum tägliche Einsetzen des Schuhwerks. Nur acht zu haben in Dosen v. 12-70 Pfg., sowie lose in den mit Plakaten versehenen Handlungen, doch achte man genau auf Etikette u. Firma **Th. Voigt Würzburg**, ver-lange überall

Voigts Lederfett
und weise jede Nachahmung zurück.

Gerschk. Wohnung, 6 B. zc., z. Neuj. od. später zu verm. Junferstr. 38, hochp.

Gestern entschlief nach schwerem Leiden zu einem bessern Leben unser liebes Vereinsmitglied, der

Lehrer Herr Julius Vanselow.

Durch sein freundliches und zuvorkommendes Wesen, sowie sein ernstes Streben hat er sich bei uns ein Andenken auch über das Grab hinaus gesichert.

Leicht werde ihm die Erde!

Elbing, den 12. Dezember 1892.

Der Elbinger Lehrerverein.

Gestern Nachmittags verschied nach längerem Leiden unser lieber Colleague, der Lehrer

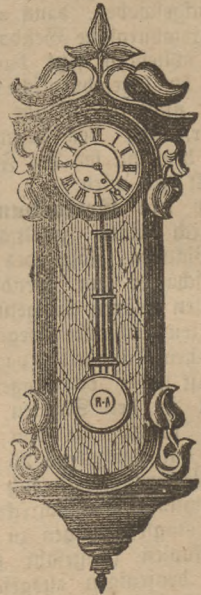
Julius Vanselow,

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen lieben Freund, seine Schüler einen vorzüglichen Lehrer von seltener Begabung. Sein Andenken wird uns stets im Gedächtniß bleiben.

Elbing, den 12. Dezember 1892.

Das Collegium der IV. Knabenschule.



E. Mulack,

Uhrmacher,

Brückstraße Nr. 28,

empfiehlt sein Lager goldener und silberner

Damen- und Herren-Uhren,

Remontoirs u. Sabonettes,

Regulateure, Wand- und Wanduhren.

Ketten und Berloques

in Silber, Doublee, Zalmi und Nickel,
alles in reicher Auswahl.

Streng reelle Garantie.

Geringe und ganz billige Waare halte ich auch, des Vergleichs wegen, am Lager.

Reparaturen, wie bekannt, schnell, sauber und billig.

Bestohlen

ist es nicht, sondern der grosse Betrieb macht es möglich. Wer 1 Mk. 50 Pf. einsetzt, erhält dafür den humoristischen deutschen

Glückskalender

f. 93, enthält Märkte, Witterung-, Mondwech-sel, relig. Festtage sämtl. Confessionen, Erzählungen, Humoresken. Ausserdem erhält jeder Besteller

15 Gratis-Beilagen

No. 1. Abreisskalender f. 93. 2. Neues 6. u. 7. Buch Moses (stimmenerregend). 3. Taschenrechnerbuch m. Noten (orig.) 4. Bostok's Wahrsagerkarten. 5. Buch mit komischen Vorträgen (Walzer, Polkas, Rheinl.).

Holzauktion

(mit Noten), 6. Tolles Witzbuch, humor. 7. Rechte Braut nebst Bild. 8. Gelungene Liebe. 9. Sensationelle Gerichtsverhandlung. 10. 1 Dtz. Geburtstagskarten (in Cover). 11. Amerik. Photograph. 12. Märchen-Bilderbuch. 13. Gelegenheitsdichter mit w. uehigen launigen Vorträgen (für alle Lese). 14. Phonograph à la Edison. 15. Zum todlichen: Vorbild mit lebender Nase und Klapperaugen. Also der Kalender mit den 15 Beilagen kostet zusammen nur 1 Mk. 50 Pf. (franco) bei der Bezieher Verlagsbuchhandlung Reinhold Klinger, Berlin, Weinstr. 23.

Jaskulski

Kettenbrunnenstrasse 2/3,

I. Etage.

Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

Brautschleier

in großer Auswahl, Gold- u. Silbermyrthen empf. billigt **B. Reimann**,
Fischerstr. 41.

Dr. Hildebrandt's

Sau spielen

sind das beste Blutreinigungsmittel, viel wirksamer als Schweizerpillen.

1 Schachtel = 1 Mk.

3 Schachteln = 2,50 Mk.

Allein acht zu beziehen durch die Apotheke Brückstraße 19.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle Ball- und Gesellschaftsblumen in reicher Auswahl, Capotten, garnirte und ungarirte Hüte, Spitzen, Rüschen u. dgl.

B. Reimann,

Fischerstr. 41.

Gewürz- und Magen-Morsellen,

täglich frisch bereitet,
Brückstraße Nr. 19.

Dr. Spranger'sche Magentropfen helfen sofort bei Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenr., Nebelk., Leibschm., Verschlm., Aufgetriebensein, Stropheln zc. Gegen Hämorrhoiden, Hartleibigkeit, machen viel Appetit. Näheres die Gebrauchsanweisung. Zu haben in den Apotheken à Fl. 60 Pf.

Strent Ache auf die Trottoirs!

Da unsere erste Weihnachts-Inserten-Nummer so viel Anklang gefunden hat, beabsichtigen wir

noch zwei Weihnachts-Inserten-Nummern

herauszugeben, von denen die erste **Sonntag, 18. Dezember**, die zweite **Mittwoch, 21. Dezember** erscheint.

Beide Weihnachts-Inserten-Nummern kommen ebenfalls wieder in einer **vermehrten Auflage** von **3000 Exemplaren** zur Gratis-Vertheilung. Wir bitten unsere geschätzten Inserenten, für diese beiden Nummern bestimmte Inserate möglichst frühzeitig aufzugeben, da die bedeutend vermehrte Auflage für diese Nummern einen früheren Beginn des Druckes als sonst bedingt.

Expedition der „**Altpreußischen Zeitung**“.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 292.

Elbing, den 13. Dezember.

1892.

Die Rechte.

Novelle von W. v. Hilmsen.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Da taucht plötzlich aus den Büschen des Gartens eine seltsame Erscheinung auf, ein junger Mann, von Wasser triefend, nur mit Hemd, Hose und Schuhen bekleidet. Er drängt sich durch Gaffer und Helfer bis an den Fuß der Treppe, wo Esther gerade in Ohnmacht fällt und Elsbeth mit der jammernden Tante sich um sie bemüht. Auf Befragen erfährt er von den heulenden Diensthöten, daß und wo sich Esthers Verlobter oben befindet, und da er eben zwei Kanoniere herbeilaufen sieht, ruft er: Förstermann, Hünerberg! eine Leiter! Springt in zwei Sätzen die Treppe hinauf und verschwindet in Rauch und Flammen. Von den nassen Kleidern geschützt, gelangt er durch das brennende Gemach glücklich in das Schlafzimmer, das noch nicht von dem gefährlichen Drachen ergriffen, wohl aber von seinem erstickendem Dichthauche erfüllt ist. Er rüttelt den besinnungslosen Schläfer empor, reißt zwei Fensterflügel weit auf und steckt den heißen Kopf hinaus, um einige frische Luftzüge einzusaugen, dann hilft er dem Halbbetäubten seine Kleidungsstücke anlegen, wirft dessen Uhr, Börse und Briestasche in einen Handkoffer, den er schleißt und aus dem Fenster wirft.

Unten legen schon die stinken Kanoniere eine Leiter an und oben züngeln die gierigen Flammen bereits durch die zerfressene Thüre, als er den Bereiteten, noch immer Taumelnden, an das Fenster und in wenigen Minuten glücklich hinter geleitet.

Berrathet mich nicht! befiehlt er flüsternd den Kanonieren und verschwindet, wie er gekommen ist, als grade die Feuerwehr und geordnete Hilfe erscheint.

Als Weinbauer in der frischen Morgenluft seiner Sinne völlig Herr geworden war, blickte er sich vergebens nach seinem Retter um und eilte dann zu der Gruppe der Damen, wo Esther eben die Augen aufschlug und überglücklich den Geliebten in die Arme schloß.

In diesem Augenblicke kam der allzeit hilfreiche Superintendent abermals herbei gelaufen und führte, während Weinbauer zum Retten zurückließ, die widerstrebende Tante, die sich

nicht von ihrem lieben Hause trennen mochte, mit den Nichten nach seiner Wohnung. Hier wurden ihnen im oberen Stock zwei Zimmer eingeräumt, von wo sie die Aussicht auf das brennende Gebäude hatten und die weinende Tante zusah, wie ihr geliebtes Heim, in dem sie dreißig Jahre viel Freude und manches Leid erlebt hatte, in einer Stunde bis auf einige Mauerreste von dem tüchtigen Feuer verzehrt ward, ehe es den braven Feuerleuten gelang die Flammen zu löschen.

Im Hause des Superintendenten war der unheimliche Nothschrei des Wächterhornes auch zu den scharfen Ohren des Offizierburschen Bertram gedrungen, der in einer Dachkammer herbergte, von wo er geradezu in die rothe Flamme sehen konnte. Rasch angekleidet, eilte er, seinen Herrn zu wecken und war nicht wenig überrascht, dessen Bett leer zu finden.

Natürlicherweise in Hamburg! brummte er in den schwarzen Bollbart. Die letzte Zeit hat es so ziemlich gegangen un nu is er allmedder bie det Sugend! Na, da will ich man mal die Sachens en bischen im Ordnung bringen.

Jetzt entdeckte er aber, als er mit Hilfe eines Streichholzes Licht angezündet hatte, daß das Bett benutz war, Uhr und Geldbeutel auf dem Tische lagen, und als er verwundert umherblickte, sah er, daß ein Fensterflügel geöffnet war.

Er kratzte sich die krausen Haare, ging kopfschüttelnd an das Fenster und schaute hinaus. Wunderbar! Eine menschliche Gestalt kommt durch das Buschwerk des Nachbargartens gelaufen, stürzt sich ohne Besinnen in den Fluß und erreicht schwimmend das Ufer. Jetzt richtet der triefende Schwimmer sich auf und Bertram hört die bekannte Stimme seines Herrn: Bertram öffne schnell die kleine Pforte!

Zu Befehl, Herr Lieutenant! ruft der und steigt aus dem Zimmer, die Treppe hinab, um das Geheiß seines Lieutenants auszuführen, der ihm mit kurzen Worten erzählt, er habe drüben retten wollen, sei aber zu spät gekommen.

Daß Du aber keiner Menschenseele ein Wort davon sagst! Ich habe ruhig im Bette gelegen. Verstanden?

Zu Befehl, Herr Lieutenant.

Unter diesem Gespräch waren sie in Wilh's Schlafzimmer angekommen, wo dieser mit Bertram's Hilfe sich rasch der nassen Kleider entledigte, als er hörte, daß Alarm geblasen wird

Preuzmillionen — Donnerwetter! Kommt man denn gar nicht zur Ruhe, fluchte der schlafbedürftige Lieutenant, war aber rasch gestielet und gespornt, und dann die Treppe hinab, um nach einem gegenüberliegenden Gehöfte zu eilen, wo die Pferde seines Zuges einquartiert waren. Nach wenigen Minuten schon trabte er an der Spitze seiner Untergebenen dem Paradeplatze zu.

Hier war bald der gestrenge Batteriechef, belobte die Mannschaften wegen ihres raschen Erscheinens und entließ sie wieder, da das Feuer stift ganz erlöschet war und die Gefahr des weiteren Umsichgreifens nicht mehr drohte.

Als die ersten Sonnenstrahlen durch die bleiche Dämmerung schlüchen und die Offiziere zusammen nach Haus ritten, fiel dem alten Hauptmann das ungewohnt bleiche Aussehen des Lieutenants Stahl auf. Er machte den Assistenzarzt darauf aufmerksam, der nun an Willy herantritt, um ihn scharfer zu beobachten und bemerkt, daß er, heftig zitternd, im Sattel schwankte, so daß er den Arm um seine Hüften legte, um ihn zu stützen, und einen der Offiziere bat, den Lazarethgehilfen sogleich nach Stahl's Quartier zu schicken, wohin er ihn begleiten wolle.

Fast bewußtlos kam Willy zu Haus an und ward in sein Bett gebracht, dann mußte er zwei große Tassen heißen Wassers trinken und verfiel sofort in unruhigen Schlaf, worauf der Doktor ihn der Pflege der Superintendentin überließ und dieser versprach, ihr den Lazarethgehilfen zur Verfügung zu stellen.

Die gute Dame hatte bald aus dem Burschen, der ganz verzweiflungsvoll über das Befinden seines geliebten Herrn war, herausgebracht, daß dieser aus dem Fenster in den Fluß gesprungen war, um in dem brennenden Nachbarhause zu helfen, dann aber, nachdem er sich überzeugt habe, daß kein Menschenleben in Gefahr, auf demselben Wege durch die Älster wieder zurückgeschwommen sei. Die Frau Superintendentin solle es aber keinem Menschen erzählen, weil sein Herr ihm verboten habe, darüber zu sprechen.

Ich will Ihnen das sagen, hatte die Superintendentin darauf mit Thränen in den Augen erwidert, Ihr Herr ist — ein ganz famosor Kerl — — —

Das ist er auch, schluchzte Bertram.

Und mir an mein altes Herz gewachsen, als hätt' ich ihn selbst geboren, fuhr die gute Dame fort.

Das ist nett von Sie, Frau Superintendentin, sagte der Kanonier und drückte ihr die Hände.

Wissen Sie denn, was er gemacht hat?

„Na, Frau Superintendent?“ fragte Bertram und sperre Mund und Augen auf.

„Aber sagen Sie es keinem wieder: Gestern hat ihm einer ein sehr schweres Herzleid angethan, daß er fast in Verzweiflung gerieth, und heute Morgen hat er denselben Menschen mit

Gefahr seines eigenen Lebens aus den hellen Flammen gerettet.“

„Wahrhaftig?“ fragte Bertram, dem die dicken Thränen der Rührung in den Bart liefen.

„Wahrhaftig!“

„Das sieht ihm ähnlich,“ schluchzte der treue Bursche, warf einen seuchten Blick zu seinem Herrn hinüber und wuschte sich dann mit der umgekehrten Hand die Thränen aus den Wangen.

In diesem Augenblick trat leise der Lazarethgehilfe Krome ein, dem nun die Superintendentin ihren Platz überließ.

Raum hatte sich die Dame entfernt, so winkte Bertram den Heilgehilfen zu sich in eine Ecke des Zimmers und sagte flüsternd aber mit Nachdruck: „Krome, Du kennst mir, und ich sage Dich, wenn den da, was mein Lieutenant ist, was ankommen dhut, ich schlage Dich mitsammt Deinen Doktor alle Knochen kaput. So, dhue Deine Schuldigkeit.“

„Höre mal, mein Junge,“ erwiderte Krome, sich stolz aufrichtend, „was unsere Schuldigkeit anbetrifft, so thun wir die ex officio und sine ira, das heißt aus Menschenliebe, ohne Wasser scheu, und gebrauchen Deine Ermahnungen nicht. Was aber andererseits unsere Knochen anbelangt, so verbittet mir uns solche Invectiven.“

Zum Glücke für den Frieden ward rasch die Thür geöffnet, und eines der Dienstmädchen ersuchte den Herrn Doktor, womit sie natürlich den Lazarethgehilfen meinte, schnell zu der „abgebrannten alten Dame“ zu kommen, die in Ohnmacht gefallen sei.

Mit der Würde eines Professors raffte der Heilgehilfe seine Verbandtische zusammen und schritt stolz der Thür zu, doch ehe er heraustrat, ermahnte er den Burschen, auf den Kranken zu achten, denn wenn dem was ankomme, so könne es ihm acht Tage lang schlecht gehen.

„Dummer, hochnastiger Pflasterkasten!“ murmelte Bertram in den schwarzen Bart, als der Andere verschwunden war und machte sich dann mit den Sachen seines Herrn zu schaffen, ohne ihn nur eine Minute aus den Augen zu lassen. Er nahm jetzt zu seiner Freude gewahr, daß der anfangs unruhige Schlaf immer ruhiger und sanfter und die Athemzüge regelmäßig und langsam geworden waren. Die Hektik, die er darüber empfand, löschte in seinem Gemüth den Groll gegen den Lazarethgehilfen aus, der bald wieder erschien und erzählte, daß die alte Tante eine unmäßige, verkehrte Blutwelle, die hinter der Angst und dem Schrecken hergelaufen sei, hinuntergeschluckt habe, wozu sie bald erstickt wäre, wenn er nicht durch sein rasches, geschicktes Eingreifen die unbotmäßige Welle beruhigt und die halberloschene Lebensflamme wieder angeblasen hätte.

„Auch dieses junge Lebenslicht,“ fuhr er dann fort, indem er sich an des Lieutenants Bett in einen Beinhessel sinken ließ, „werden wir bald wieder lustig flackern sehen. Für den

Augenblick können wir ohne Dich fertig werden, wenn Du was zu pußen oder zu frühstücken hast, wovon Du uns immerhin etwas abgeben darfst, denn wir sind noch jejunos, was man nüchtern nennt, und die siebente Stunde dieses verhängnißvollen Tages hat bereits die Pantoffeln angezogen."

"Ich werde von Ihrer Erlaubniß Gebrauch machen, Herr Doktor," erwiderte Bertram und ging mit Stiefeln und Kleidern seines Herrn hinaus, während Krome in den Bart brummte: „Der Mann hat endlich den rechten Ton angeschlagen.“

Auf dem Gange kam Bertram die Köchin entgegen, die ihn zum Kaffeetrinken einlud. Die beiden Mädchen, die ihm Gesellschaft leisteten, fragten neugierig, ob er nicht wisse, wer der Lebensretter des Herrn Weinhauer gewesen sei. Bertram, der durch einen doppelten Befehl gebunden war, seinen Herrn nicht zu verrathen, kam auf einen guten Ausweg, indem er den Mädchen unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraute, daß der Lazarethgehilfe Krome der edle Lebensretter sei; derselbe schmachte übrigens am Krankenbette des Herrn Lieutenants, denn er habe noch nichts genossen.

Diese edle Buge hatte zur Folge, daß dem unermühten Lebensretter schnellst eine große, recht süße Tasse Kaffee nebst Butterbrot und Kuchen auf einem blumengezickerten Brette hinaufgebracht wurde.

Während Krome sich mit großem Eifer der Vertilgung der angenehmen Gaben widmete, spielte sich unter ihm eine ergreifende Abschiedsscene zwischen Kurt Weinhauer und Esther Küster ab. Esther befand sich in einer unbeschreiblichen Aufregung: Was hatte sie seit gestern erlebt und gelitten. Am Morgen war sie noch die Verlobte Willy's gewesen, am Abend hatte sie sich von ihm losgesagt, weil sie erkannt zu haben glaubte, daß Kurt der Rechte sei; in der Nacht brach das Feuer aus und der, den sie eben gewonnen hatte, ward ihr wieder von den Flammen entrisen! Diese schauerhafte Vorstellung hatte ihr die Besinnung geraubt, doch als sie wieder zu sich kam, fand sie den Geliebten wieder, und nun sollte sie sich von ihm trennen? — — — Unmöglich!

Da erschien ihr Vater, der, eben von der Reise zurückgekehrt, vernahm, was vorgefallen war. Er sah den herzzerreißenden Jammer seines lieben Kindes und löschte ihn, indem er sich bereit erklärte, selbst wieder an Kurt's Stelle nach Chicago zu reisen.

Vorher aber war noch eine andere Angelegenheit in's Reine zu bringen. Sobald er das glückliche Brautpaar verlassen hatte, setzte ihm nämlich unter vier Augen die Frau Superintendentin in feuriger Rede auseinander, daß sie den Lieutenant Stahl sehr gut kenne, und daß ihm ein haarsträubendes, himmelschreiendes Unrecht durch Esther und Herrn Küster widerfahren sei, das mit allen Mitteln wieder gut

gemacht werden müsse; vielleicht wisse Elisabeth Rath zu schaffen, er möge nur mit ihr sprechen. Dann rief sie diese herbei und ließ sie mit ihrem Vater allein.

„Sag' einmal Betty, was hat denn das für eine Bewandniß mit dem Lieutenant Stahl?“ so redete Küster seine Tochter an.

Als wären alle Rosen von Schiras über ihr süßes Gesicht gestreut, so glühten Elisabeths Wangen als sie in Thränen ausbrechend ihren Vater umarmte und ihr schönes Köpchen an seines Brust versteckte.

Küster streichelte ihr sanft die dunkeln Locken und ließ sie gewähren, bis sie ruhiger geworden und erzählen konnte, wie sie mit Willy bekannt geworden und was zwischen ihnen vorgefallen war und endlich, daß er es gewesen, dem Kurt Weinhauer das Leben verdanke.

„Vater!“ rief das edle Mädchen mit strahlenden Blicken, „wir alle haben Unrecht gegen ihn gehandelt, er hat uns alle beschämt und jetzt liegt er krank in seinem Bette! Gehe zu ihm, bitte ihm das Unrecht ab; sage ihm, daß, wenn er mich noch haben möge, ich die Seine werden wolle, weil — — — ich ihn wirklich, wahrhaftig lieb habe! — — — Siehe, Vater, ich habe mich beonnen — — — es kam mir nur zu rasch da im Garten — — — Gott weiß es, ich hatte ihn schon gestern lieb, als er mir zu Füßen fiel. — — — Aber ich schämte mich, es einzugehen — — — denn es kam zu schnell über mich — — — das konnte mein Stolz nicht zulassen — — —“

Herr Küster, an dessen Wimpern glänzende Perlen hingen, umarmte seine Tochter, streichelte ihre glühende Wangen und verließ sie, ohne vor Rührung ein Wort sprechen zu können; dann eilte er die Treppe hinauf, wo ihm der Assistenzarzt begegnete, der mit zufriednem Gesichte vom Bette des Lieutenants kam.

Bei diesem erkundigte er sich, ob er Stahl besuchen und allein sprechen dürfe.

Der Arzt gab unter der Bedingung seine Einwilligung, daß Herr Küster dem Patienten, der sich soweit erholt habe, daß er mit Appetit sein Frühstück verzehrt, nichts Unangenehmes mittheilen wolle.

„Möchten Sie die Güte haben, Herr Doktor,“ erwiderte Küster, „Ihrem Patienten zu sagen, daß ich ihm gern den Dank meiner ganzen Familie für die edle und heldenmüthige That, die er diese Nacht begangen hat, überbringen wolle? Sie können dann selbst beurtheilen, ob mein Besuch ihm schädlich sein wird.“

Der Doktor erklärte sich gerne dazu bereit und führte Küster in das Wohnzimmer. Während er sich dann in das Schlafzimmer begab, wo er leise mit dem Lieutenant redete, trat Herr Küster an das Fenster und schaute traurig auf die rauchenden Trümmer des Hauses, in dem sein einziger Bruder manch' glückliches Jahr gelebt hatte und nach schweren Leiden gestorben war.

Aus den wehmüthigen Gefühlen, in die er versunken war, riß ihn die laute Stimme Willy's: „Ich will ihn nicht sehen, bin mir keiner Heldenthat bewußt, brauche keinen Dank und die ganze Familie kann mir gestohlen werden. — Nein, nicht alle — — — eine nehme ich aus, aber die ist zu gut für mich.“

Dann hörte er den Doktor leise murmeln und endlich vernahm er wieder Stahl's Stimme: „Meinetwegen! Laßt den Kerl hereinkommen. Er soll sich aber kurz fassen und Sie, Doktor, bleiben in der Nähe.“

Ohne eine weitere Einladung abzuwarten, trat Herr Küster mit den Worten: „Gegen Ihren Wunsch, daß der Herr Doktor in der Nähe bleibe, mein lieber Herr Lieutenant, habe ich nichts einzuwenden, ich bitte sogar darum, daß er so lange bleibt, wie Sie selbst es wünschen.“

„Der Kerl ist so unerschämt, wie er lang ist,“ dachte der Lieutenant, richtete sich aber im Bette auf, um eine stumme Verbeugung zu machen und den Eindringling durch eine artige Handbewegung zum Sitzen einzuladen.

Herr Küster setzte sich recht bequem in den breiten Lehnstuhl und ließ sein schwarzes Auge auf dem blassen Antlitz des Jünglings ruhen, der sich wieder zurückgelegt und den Blick auf den Mittelpunkt der Deckenmalerei über sich gerichtet hatte, dann begann er mit den Worten: „Meine Tochter Elisabeth“ — und bemerkte mit Vergnügen, wie sich Willy's Gesicht mit Purpur übergoß — „meine Tochter Elisabeth hat mir ein Geheimniß verrathen, nämlich, daß Sie derjenige sind, der gestern meinem Schwiegersohne und dadurch vielleicht auch meiner zweiten Tochter das Leben gerettet hat.“

„Wie kommt Ihr Fräulein Tochter zu solcher Behauptung? Ich habe ruhig im Bette gelegen, bis Alarm geblunden wurde,“ unterbrach ihn Willy rauh.

„Meine Tochter Elisabeth“, fuhr Küster ruhig fort, „hat Sie, trotz Ihres ungewöhnlichen Anzuges erkannt; auch Ihre Stimme hat sie erkannt, als Sie einen Kanonier Försterbein gerufen haben — — —“

„Bitte sehr!“ Hünerberg und Förstermann habe ich gerufen.“

„Herr Doktor, Sie sind Zeuge, der Herr Lieutenant hat gestanden.“

Der Doktor nickte lächelnd, Willy aber erröthete, daß er sich habe fangen lassen, und mußte nun den Dank erdulden, den Herr Küster in herzlichen Worten aussprach.

Schon gab Willy Stahl sich der angenehmen Hoffnung hin, er werde nun von der lästigen Gegenwart des „zudringlichen Kerls“ befreit werden, als dieser wieder Athem holte und von neuem zu reden begann, indem er bat, nunmehr eine Familien-Angelegenheit berühren zu dürfen, die auch den Herrn Lieutenant beträfe und die wohl besser unter vier Augen zu besprechen sei.

Der Doktor stand auf und, nachdem Willy

ihm zugewandt hatte, ließ er Herrn Küster mit seinem Nekonvoleszenten allein.

Da Niemand das Gespräch der Beiden gehört hat, will ich nur verrathen, daß nach zehn Minuten unser junger Freund plötzlich, so wie er war, aus dem Bette und dem langen Küster um den Hals sprang, der ihm einen Kuß auf die von Thränen überströmte Wange drückte.

* * *

Auszug aus einem Briefe des Hauptmanns an seine Frau.

Es war ein prächtvoller Anblick, als ich auf den Fußboden das Schlafzimmer Stahl's betrat, zu sehen, wie der kleine Kerl im blanken Hemde mit fleischfarbigen Beinen an dem langen Amerikaner baumelte. Ich fürchtete natürlich, der Unglückliche habe den Verstand verloren und wollte dem Fremden die Kehle zuschnüren, daher sprang ich ihm zu Hilfe. Sobald mich aber Stahl erblickte, war er mit einem Satz wieder unter der Bettdecke und stellte mir den Längen als Herrn Küster, seinen lieben Schwiegervater, vor. Nun glaubte ich erst recht, daß er verrückt geworden sei, doch Herr Küster bestätigte alles, was Stahl gesagt hatte, so daß ich mich freute, meinen Glückwunsch zu sagen.

* * *

Herr Küster hat seine Abreise nach Chicago noch aufgeschoben, denn er giebt morgen den beiden Brautpaaren ein Diner in London-Taverne, St. Pauli. Als Gäste sind geladen Herr und Frau Superintendent Lichtschein, Tante Kofalte, einige Freundinnen der Bräute, die Beide entzückend sind, und meine Wenigkeit mit den Offizieren der Batterie. Es wird hoch hergehen und wenn ich d'ran denke, will ich recht oft Deiner gedenken.

Weiteres.

* [Je nachdem.] A.: „So, so! Ihr Onkel starb im Alter von 88 Jahren — war er noch im vollen Besiß seiner Besteskräfte?“ B.: „Ich kann das wirklich nicht sagen. Sein Testament ist noch nicht verlesen worden!“

*

* [Schlechte Zeiten.] Bäckermeister (den Theaterzettel lesend) „... Trauerspiel in drei Akten. . . Da redt man alleweil nur von den Semmeln, daß 'r kleiner werden! Net wahr is's — sogar die Trauerspiel werden immer kleiner! Früher waren's fünf Akt, jetzt sind's nur mehr drei!“

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß
in Elbing.